

333 notiert

## Rock am See



VON FRANK ROTHFUSS

Telefon  
07 11 / 7 20 57 - 333  
lokales@stn.zgs.de

Wie altert man in Würde? Da findet jeder seine eigene Antwort. Der Kabarettist gründet eine Stiftung, der Politiker trägt Zylinder, und der Rocker, nun ja, der rockt einfach weiter.

Als Jungspunde hatten sie eine große Klappe. Jethro-Tull-Flötist **Ian Anderson** fürchtete, mit 40 zu jung zum Sterben und zu alt für Rock'n'Roll zu sein, **Neil Young** wollte lieber ausbrennen als verblassen, und **Pete Townsend** von **The Who** lieber sterben, als alt zu werden. Heute stehen sie alle noch auf der Bühne, mit Sex und Drogen hat's nachgelassen, aber zu Kuseln und Doppelherz gibt's immer noch Rock'n'Roll. Auch der doppelte Michael gibt keine Ruhe. Der Rockmob geht weiter um. Immerhin



Der Rockmob geht auf Tour: Michael Gaedt (re.), Michael Schulig

haben **Michael Gaedt** und **Michael Schulig** ihr Tun legalisiert. Ihre Auftritte als Gitarrengequirl sind jetzt ganz ordentlich genehmigt, nachdem zuletzt die Polizei die Spontankonzerte gerügt hatte – nicht wegen der lauten Musik, nein, wegen des Verteilens von Flugblättern.

Mit der amtlichen Erlaubnis zum Rocken ausgestattet, geht's auf Tour. Eine Konzertreise haben Gaedt und Schulig ausgetüftelt mit den sinnigen Namen: Rock im Park, Rock am See und Rock am Ring. Am Sonntag starten sie um 14 Uhr im Rosensteinpark vor dem Schloss, dann tuckert der VW-Bus zum Feuersee. Wie das bei Rock'n'Rollern so ist, man weiß nie, ob sie pünktlich sind, aber um 15.30 Uhr wollen sie vor der Johanneskirche musizieren. Dann geht's zum Schattenring, an der Salzhalle der Straßenmeisterei Leonberg werden gegen 17 Uhr die Instrumente ausgepackt. Muten sich die Michaels, beide mit 51 mittlerweile eher im Akkustikgitarrenalter, da nicht zu viel zu? Blöde Frage. Unterschätze nie einen Rocker. Denn das Motto lautet: „**Madeleine Schickedanz** zittert, **Maria Elisabeth Schaeffler** ist es bang“, **Wendelin Wiedeking** zaudert – Michael Gaedt und Michael Schulig wissen, wo es langgeht.“

Ein Rocker ist OB **Wolfgang Schuster** vor allem auf der Skipiste. Aber nach diversen Knochenbrüchen hat er sich vom Bergabreiten verabschiedet. Dem Vernehmen nach widmet er sich jetzt ruhigeren Hobbys. Origami etwa, da lassen sich fast umsonst tolle Erlebniszentren falten. Oder Gartenarbeiten, wenn schon kein Tunnel unter der Kulturmeile, dann wenigstens im Beet schaufeln. Nein, nein, wir wollen ihn noch nicht in den Ruhestand verabschieden. Aber es steht ein runder Geburtstag an: Auch wenn man es ihm nicht ansieht, im September wird



Bad in der Menge: Wolfgang Schuster feiert in Gmünd Foto: Heino Schüttle

Schuster 60. In Schwäbisch Gmünd war er einst OB, dort hat er jetzt schon vorgefeiert. In Gmünd gibt's den Brauch, dass die 40-Jährigen durch die Stadt schreien, um allen zu zeigen wie g'scheit sie geworden sind. Alle zehn Jahre wiederholen sie die Parade. Nun begibt Schuster sein Jahrgangsfest, festlich mit Zylinder. Und er hat sich wohlgefühlt. Dort wird nämlich gebuddelt auf Teufel komm raus. Ganz Gmünd ist eine Baustelle, die Stadt wird untertunnelt. So ein tolles Loch hätte Schuster auch gerne. Ob's zum Sechzigsten mit Stuttgart 21 klappt? Wäre ja eine schöne Bescherung.

Feiern für den Weltfrieden, das macht die High Society gerne. Komiker **Christoph Sonntag** hat eine neue Veranstaltung fürs Salben des Gewissens gefunden: Essen für Bildung. Heute wird im Hotel Le Méridien getafelt, Exlandesvater **Lothar Späth** moderiert und versteigert, Sonntag witzelt. Das Geld wird für Sonntags Projekt, ein Klassenzimmer am Max-Eyth-See, gespendet. Guten Appetit für einen guten Zweck.

## Magische Tricks hautnah im Römerkastell

Magier Thorsten Strotmann eröffnet ein Zaubertheater

Als kleiner Junge begeisterte er Verwandte mit Kunststücken aus dem Zauberkasten. Inzwischen ist aus dem Nachwuchsmagier ein professioneller Illusionist geworden. Damit hat sich ein Traum erfüllt. Bald wird ein zweiter wahr: Im Oktober eröffnet Thorsten Strotmann sein eigenes Zaubertheater.

VON SUSANNE REHM

Wo ist nur die Herz-Fünf hin? Hochkonzentriert versuche ich, die mit grünem Stifft eigenhändig signierte Spielkarte nicht aus den Augen zu lassen. Doch Thorsten Strotmann ist ein Meister seines Fachs, der sich nicht so leicht überlisten lässt. Routiniert lässt er den Stapel Pokerkarten durch die Finger gleiten. Schließlich findet sich die Herz-Fünf: fein säuberlich gefaltet, in einem mit Reißverschluss geschlossenen Fach eines etwas abseits auf dem Tisch liegenden Portemonnaies. Unglaublich!

Versonnen lächelnd blickt Thorsten Strotmann ins verblüffte Gesicht seines Gegenübers. Andere mögen unfassbare Illusionen vollbringen, ganze Eisenbahnwagons verschwinden oder weiße Tiger erscheinen lassen – der 36-jährige Magier aus Weissach mag lieber Zauberei pur. Kleine Tricks mit Karten, Münzen oder ausgeliehenen Gegenständen. Ein bisschen Mentalmagie. Die Menschen hautnah verzaubern. „Magie ist kein Rockkonzert“, pflegt Thorsten Strotmann zu sagen. Nach diesem Motto funktioniert auch das erste Close-up-Zaubertheater in Baden-Württemberg, das der Zauberkünstler im Oktober eröffnet. „Strotmanns“ wird das Baby heißen – Untertitel „Magic Lounge“. Der Magier hat es gemeinsam mit Ehefrau Claudia (37) konzipiert.

„Ein eigenes Theater war schon immer mein Traum“, sagt der gelernte Industriemechaniker. Er hat dieses Ziel ebenso akribisch verfolgt wie seine künstlerische Karriere. Die begann einst mit einem Zauberkasten aus dem Spielwarenladen, wie ihn viele einst im Kinderzimmerschrank stehen hatten. Thorsten Strotmann hat nicht nur wirklich damit gearbeitet, sondern kaufte sich zusätzlich Fachliteratur und übte wie wahnsinnig. „Die meisten Zauberkünstler sind Autodidakten“, sagt Strotmann und erzählt, wie eine lockere Zivildienststelle als Hausmeister einst seine Kunst beflügelte. Bis zu acht Stunden täglich habe er trainiert, das anschließende Studium der Betriebswirtschaftslehre vernachlässigt. „Im Alter von 25 Jahren erkannte er, das BWL und Magie ungefähr dasselbe sind und

machte sich selbstständig“, heißt es dazu auf seiner Website.

Im Nachhinein betrachtet waren die wenigen Semester an der Fachhochschule Pforzheim jedoch nicht völlig vergebens – halfen ihm die dort erworbenen Kenntnisse doch nun beim Schreiben eines Wirtschaftsplans für das Close-up-Zaubertheater. Im Römerkastell hat Strotmann den passenden Standort für seinen langgehegten Traum gefunden. Das ehemalige Neue Musiktheater des Staatstheaters Stuttgart wird für zauberhafte Zwecke umgebaut. „Eine kleine Bühne, nur fünf Zuschauerreihen, knapp hundert Plätze. Da ist man wirklich ganz nah dran“, sagt Strotmann und zeigt stolz die Baupläne der in Form eines Atriums gestalteten Bühne.

Er habe unglücklich Glück mit der insgesamt 500 Quadratmeter großen Halle gehabt, erzählt er. Die passende Infrastruktur sei schon fast komplett vorhanden. Toiletten, Parkplätze, Garderobe, alles bestens. Dennoch sind einige Umbauten notwendig, auch eine Bar wird eingerichtet. Insgesamt plant der 36-Jährige mit 150 000 Euro Baukosten. Die Summe möchte er nicht nur mit den drei- bis viermal die Woche stattfindenden Shows wieder einspielen, sondern auch mit einem ausgeklügelten Sponsorenkonzept. In den vergangenen zwölf Jahren als Profizauberer hat Strotmann schließlich viele Kontakte geknüpft.

7000 Namen finden sich in seiner Kartei, 2000 Auftritte bei Firmen hat er absolviert. Daimler, Porsche, IBM und auch viele mittelständische Familienbetriebe gehören zu seinen Kunden. Bei den Geburtstagen von Berti Vogts und Karlheinz Böhm trat er schon auf, ebenso beim Abschiedsspiel von Schalkes Fußballstar Olaf Thon. Sie alle hat er mit seiner Kunst verzaubert – nicht immer war die Herz-Fünf dabei im Spiel.

www.strotmanns.com



Was stimmt nicht? Kleiner Tipp, zählen Sie die Hände von Thorsten Strotmann

Foto: ts

## Buntes Treiben verführt zum Schreiben

Nachwuchsautoren lassen sich von Stuttgart und seiner Umgebung inspirieren

VON VERENA MÖNCH

Schillerplatz, Mörike-Gymnasium oder Hegelstraße – die Namen von berühmten Stuttgarter Autoren zieren bis heute das Stadtbild. Doch nicht nur in der Vergangenheit hat Stuttgart Literaten hervorgebracht, auch heute gibt es einige junge Schriftsteller, die auf den Pfaden ihrer berühmten Vorgänger wandeln möchten.

Julia Lauter ist eine von ihnen. Die 23-jährige Studentin der Philosophie und Politikwissenschaft lebt seit drei Jahren in Tübingen, kommt aber aus der Umgebung von Stuttgart. Mit 15 Jahren besuchte sie zum ersten Mal die Schreibwerkstätten im Stuttgarter Literaturhaus und blieb bei den Theaterstücken hängen: „Ich bin davon begeistert, weil die Sprache auf der Bühne eigenen Gesetzen unterworfen zu sein scheint.“

Lieblingsthemen, über die sie schreibt, hat sie keine. Aber neue Ideen erhält sie immer, wenn sie mit verschiedenen Menschen zusammentrifft, wie zum Beispiel beim Theater. Dabei spielt Stuttgart für sie eine große Rolle, weil „alle Menschen, die mir etwas bedeuten, hier wohnen“. Momentan schreibt sie im Rahmen des Autorenprojektes „6 and the city“ und hat so die Gelegenheit auszuloten, inwieweit sie sich eine Karriere als Schriftstellerin vorstellen kann. Aber vor allem blickt sie positiv in die Zukunft: „Bisher hatte ich immer das Glück, von einem Projekt ins nächste zu stolpern.“

Dass Nikita Gorburov kein gebürtiger Schwabe ist, lässt sich unschwer am Namen erkennen. Nichtsdestotrotz ist der 25-jährige gebürtige Moskauer von Stuttgart begeistert, seit er nach der Wende hierherkam. Stuttgart war damals das Zentrum der deutschen Hip-Hop-Szene, und so fing er an, Liedtexte zu schreiben und bei Poetry-Slams aufzutreten.

Dies ist einige Jahre her. Inzwischen ist es dem Tontechniker wichtiger geworden, seinen Spaß am Schreiben mit anderen zu teilen. Darum veranstaltet er regelmäßig Workshops in Schulklassen aller Altersstufen. „Es gibt so viele unausgesprochene Worte,



Schreiben über ihre Stadt: Nikita Gorburov, Markus Heller (v. links) Foto: Piechowski

so viele ungeschriebene Sätze“, die er festhalten möchte. Darum drückt er seinen Schülern Papier und Zettel in die Hand und wartet, was passiert. „Meistens entsteht dann etwas von ganz allein“, sagt er.

In Stuttgart inspiriert ihn vor allem die Landschaft: „Ich liebe es, von einem Hügel in den Kessel zu schauen.“ Am liebsten tut er das vom Santiago-de-Chile-Platz aus, „von dem man einen fantastischen Ausblick über die Stadt hat“, sagt er. Aus dieser Vogelperspektive betrachtet er, sinniert und schreibt Geschichten, die höchstens drei Seiten lang sind, oder Lieder, die er demnächst auf einer CD veröffentlichen will. Und danach vielleicht ein Jugendbuch, das von einer Zeitmaschine handelt. Nur Gedichte schreibt er nie. Das liege ihm nicht, sagt er.

Als Tontechniker möchte er jedenfalls nicht mehr arbeiten. Doch auch seine Schriftstellerei wird ein bisschen warten

müssen, denn momentan ist Gorburov vor allem eines: Vollzeitpapa seiner zehn Monate alten Tochter Mia. Hat er doch mal einen freien Abend, so ist er regelmäßig auf der Leisebühne im Landesparlament sowie im Jugendhaus-Mitte als Moderator des Poetry-Slams anzutreffen.

Auch der 18-jährige Markus Heller aus Ditzingen hat dort auf der Bühne gestanden und seine Gedichte vor Publikum vorgetragen. Wenn er auf der Suche nach neuen Themen ist, setzt er sich am liebsten in den Schlossgarten. „Dort schaue ich dem bunten Treiben zu“, sagt der Gymnasiast, der kurz vor dem Abitur steht. Manchmal reicht eine Fahrt mit der S-Bahn, bei der er Satzketten aufschnappt, oder eine Meldung in den Abendnachrichten. „Wenn mir Sachen im Kopf rumgeistern, muss ich sie so schnell wie möglich aufschreiben“, erzählt er.

Zwar hat er seine ersten Texte schon mit zwölf Jahren verfasst, doch erst ein Literatur- und Theaterkurs an seiner Schule, dem Gymnasium an der Glemsau, ließ ihn ehrgeiziger werden. Dort lernte er, sich ein Thema zu suchen. „Ich habe da mitgemacht“, erzählt er, „weil ich wissen wollte, wie ich das, was ich sagen will, aufschreiben kann.“ Meistens befasst er sich mit politischen Themen, die Globalisierung ist nur eins davon.

Was er nach seinem Abitur machen will, weiß er noch nicht. Eine Karriere als Berufsschriftsteller kommt für ihn aber zurzeit nicht infrage, weil er befürchtet, nicht auf Knopfdruck schreiben zu können. Momentan trägt er sich eher mit dem Gedanken, Physik zu studieren. Auf die Frage hin, wie das mit dem Interesse an Literatur zusammenpasst, lächelt er und sagt: „Ich bin genauso neugierig wie Faust und möchte wissen, was die Welt im Innersten zusammenhält.“

Zwar war Goethe kein Stuttgarter, aber immerhin ein enger Freund von Schiller. Und deshalb dürfen ihn sich die Nachwuchsautoren guten Gewissens zum Vorbild nehmen. Vielleicht stehen dann irgendwann auch ihre Namen an Stuttgarts Straßen, Gebäuden oder Plätzen.

## Wie tickt Stuttgart und warum?

VON BARBARA CZIMMER-GAUSS

Soziologen beschäftigen sich gern mit Völkern, die von der Zivilisation unbeeinflusst geblieben sind. Neuerdings drehen sie den Spieß um und nehmen Städter unter die Lupe – also Völker, die ihren Lebensstil zivilisatorischen Auswüchsen unterworfen haben.

Silke Steets von der Technischen Universität Darmstadt beispielsweise will wissen, wie man was macht in München, Leipzig oder eben in Stuttgart. „Fahren die Leute vor allem mit Bus und Bahn, gehen sie zu Fuß oder nehmen das Fahrrad“, fragt sie, und sie will wissen, ob wir Stuttgart eher als Kulturmetropole oder Pendlerstadt sehen. „Das ergibt viele Mosaiksteinchen und in der Summe ein Bild“, sagt die 35-jährige Soziologin. Wenn man das in verschiedenen Städten gemacht habe, könne man Entwicklungschancen ausloten. Ein Hersteller von High-Tech-Produkten beispielsweise könnte auf dieser Basis entscheiden, wo er die besten Absatzmöglichkeiten hat.

Die Betrachtung des Alltags erweitert die Vergleichsmöglichkeiten, für die man normalerweise nur Indikatoren wie Bevölkerung, Grünfläche, Bebauung hat. „Diese allein und isoliert betrachtet gleicht Stuttgart der Stadt Frankfurt am Main“, sagt Silke Steets. Und doch weiß jeder, dass beide Städte grundsätzlich verschieden sind – nicht allein, aber auch, weil am Main Äpfelwoi und Würstchen serviert werden, am Neckar jedoch eher Maultaschen und Trollinger.

Am Freitag, 3. Juli, 20 Uhr, kommt Silke Steets in den Hospitalhof, Gymnasiumstraße 36. Die TU Darmstadt baut zurzeit ein Forschungsprogramm mit dem Titel „Eigenlogik der Städte“ auf, und die Landeshauptstadt wird darin zum Forschungsgegenstand. An dieser Stelle kann also noch keine erschöpfende Antwort auf die eingangs gestellte Frage gegeben werden.